

Alfredo Knuchel - Pressestimmen

'Halleluja! der Herr ist verrückt'

...sein Film ist ein Meisterwerk in der Tradition des einheimischen Genres: sicher austariert zwischen Anteilnahme und Distanz den sechs Künstlern gegenüber, mit untrüglichen Rhythmusgefühl für die Zeit, die eine sehr einsame und doch drängend kommunizierende Kunst und die Menschen dahinter brauchen, dass sie uns erreichen und berühren.(...) Am Anfang schaut ein Patient sichtlich unwohl in die Kamera, blickt dann zum Interviewer, lächelt plötzlich entspannt. Der Ton des Vertrauens ist gesetzt für den ganzen Rest. Kein einziger falscher Ton ist dabei. Auch nicht in der hervorragend unterstützenden Musik von Mischa Käser.

Martin Walder, NZZ am Sonntag

...Acht Menschen rücken in den Mittelpunkt, fünf Patienten, eine Patientin und zwei Handwerker. Die Kamera beobachtet, registriert; Alfredo Knuchel hört zu, sieht zu, wie sich Bilder Bahn brechen.(...) Knuchel erzählt keine Krankengeschichten. Weniges wird angedeutet, angesprochen. Ihn interessiert, wie sich diese Gemütskranken ihre Ängste von der Seele malen, wie ihre Gedanken, Wünsche und Visionen künstlerischen Ausdruck finden.(...) Quasi als Gegengewicht und Regulativ bringen die beiden Handwerker Alltagsrealität ins verträumt versponnene Bilderschaffen ein. Otto Frick ist Malermeister. Verschmitzt meint er, dass die Menschen zu ihm zum Malen kämen und als Künstler gingen. Der Schlosser Heinz Feldmann fungiert als Sachverwalter für die Kunstsammlung Morgenthaler und das Psychiatriemuseum. Bewusst hat sich Alfredo Knuchel aufs Werken und Schaffen der Menschen konzentriert und ihnen ein Forum verschafft. Liebenswürdige Porträts, welche die künstlerischen den medizinischen Aspekten vorziehen. Eine Einladung auch, sich mit Bilderwelten zu beschäftigen, die aus dem Rahmen rücken, aber nicht verrückt sind.

Rolf Breiner, Bluewin Magazin/Filmkritik

...Der psychisch Kranke als Künstler ist seit Wölflis 'Kopfwelten' bei Psychiatern und Kulturwissenschaftlern gleichermassen ein gern beschriebenes Thema. Zwischen Rorschachtest und Genialität am Rande schwerer psychischer Krankheiten wird gerne über 'Art Brut' diskutiert. Alfredo Knuchel erspart uns derlei in seinem Dokumentarfilm über sechs Künstler, die heute in der Waldau betreut werden. Sie sind Psychiatriepatienten, deren Krankheitsbilder unschwer auszumachen sind. Da braucht es keine weitere Erklärung. Wichtiger ist, wie sie Kunstwerke von grosser Intensität schaffen. Knuchel beobachtet sie dabei, ohne sie vorzuführen. Selbst in schwierigen Momenten, etwa wenn einer der Protagonisten bei laufender Kamera von seiner Psychose eingeholt wird. (Der Autor) ist vor allem am Akt der Kreation interessiert, daran, wie jeder künstlerische Ausdruck ein Ringen mit sich selbst und mit den Umständen ist. Selten wurde das so klar und ohne Attitüde in einem Film beschrieben. So erinnert der Film in seinen stärksten Momenten an Clouzots Picasso-Dokumentation. (...)Wie bereits bei 'besser und besser' und ganz besonders bei seinem aufregenden Portrait eines Boxers in 'Vaglietti zum Dritten' ist die ausserordentliche Qualität auch seines neuen Films das Ergebnis hohen formalen Könnens in Verbindung mit dem Blick eines Humanisten auf das eiserne Bemühen von Menschen, sich und die Welt zu begreifen.

Herbert Spaich, Filmbulletin

(...)Fünf Künstler und eine Künstlerin haben ihre Bereitschaft erklärt, ihre Arbeit für ein Kinopublikum offen zu legen, den Menschen draussen etwas von Ihrer Kreativität und ihrer Suche nach innerster Wahrheit zu vermitteln.(Sie) erzählen aus ihrem Leben, von Ängsten, Wünschen und Hoffnungen. Genau so viel, wie sie wollen: es gibt keine Biografie, keine Krankheitsgeschichte und keine wissenschaftlichen Gutachten, weder von Psychiatern noch von Kunsthistorikern. Damit bleibt uns die Möglichkeit, ganz einfach zu staunen, aufzunehmen, was uns hier mit grossem Respekt und Bewunderung an Einzigartigem gezeigt wird. (...) So sachte, wie sie gekommen ist, zieht sich die Kamera aus der Waldau zurück. Entstanden ist ein tief bewegender Film, der uns das Staunen lehrt und die Relativität aller Normen und Normalitäten bewusst macht.

Fred Zaugg, der Bund

Mit seinem Titel verweist der Dokumentarfilm von Alfredo Knuchel auf Adolf Wölfli. Sechs Künstler, die in der Klinik Waldau, dem traditionellen Refugium der Dichter und Künstler, ihre Bilder malen, werden unter ihrem eigenen Namen vorgestellt und bei ihrer Arbeit begleitet. Sie stehen im Zentrum nicht als Psychiatriepatienten, sondern als differenzierte Persönlichkeiten, die ihre Heimat wenn nicht im Alltagsleben, so doch in ihrer auch ausserhalb der Anstalt geschätzten Kunst gefunden haben. Der Zeit und Raum souverän in Szene setzenden Regie gelingt es, bewährte Vorurteile zu durchbrechen und ein Verständnis zu öffnen, das im Verzicht auf Selbstverständlichkeit erst allmählich zur Sprache kommt.

ef., NZZticket

Richtig auf ging einem das Herz(...) eigentlich nur am Freitagabend bei der Uraufführung von Alfredo Knuchels ‚Halleluja! der Herr ist verrückt‘. (...) Mit einer Kamera, die sich als respektvoller Beobachter versteht, stösst der Film in faszinierende Welten hervor. Ein Patient hat sein Zimmer mit lauter zusammengeklebten Porträthälften aus Zeitschriften und Illustrierten tapeziert. Auf einer Collage ist beispielsweise die rechte Gesichtshälfte Bushs mit der linken Blairs kombiniert – und siehe da – sie ergänzen sich ideal! Andere, wie etwa der hoch talentierte Philippe Saxer, begleiten wir bei der Entstehung von expressiven Bildern, die Schmerz, Leid, Angst ausdrücken. An der Schnittstelle von vermeintlichem Irrsinn und Normalität wird so eine gewaltige Kreativität erlebbar.

Nicole Hess, Tagesanzeiger, Zürich

Wiederum volles Haus am Freitagabend, als im Landhaus zu Solothurn Alfredo Knuchels Film zur Uraufführung kam. Darin porträtiert der Berner Regisseur sechs Menschen der psychiatrischen Klinik Waldau, die eine Tradition weiterführen: das Erbe der ehemaligen Insassen und ‚genialen Verrückten‘ Adolf Wölfli, Robert Walser und Friedrich Glauser. Fiebrig angetrieben, heiter und schwermütig erweitern sie die Sammlung an psychiatrischer Kunst, reflektieren ihre Arbeit, interpretieren ihre Bilder. Man darf in diesem Film lachen über das Irresein, man tut es zärtlich-bewundernd und ist auch dankbar, dass keine psychiatrischen Fachpersonen zu Wort kommen und den Protagonisten die Autorität nehmen.

Birgit Schmid, Neue Luzerner Zeitung

Den Titel entlehnt Alfredo Knuchels sorgfältiger Dokumentarfilm Adolf Wölfli. Ob dem Reichtum der künstlerischen Produktion von Geisteskranken in der Berner Klinik Waldau, von Wölfli bis heute, verliert der Film doch die menschliche Situation der Patienten nie aus den Augen.

Christoph Egger, NZZ

Der von Peter Guyer und Norbert Wiedmer überaus sorgfältig in ‚sprechende‘ Bilder gefasste Film stellt die Menschen ins Zentrum und bettet ihre Werke in die Geschichte der Waldau ein, die untrennbar mit dem Schaffen von Autoren und Künstlern wie Adolf Wölfli, Friedrich Glauser oder Robert Walser verknüpft ist. Mit offenem, vorurteilslosem Blick lässt sich Knuchel auf den Ort ein. Nicht von Theorien geht er aus, die Analyse trägt er nicht von aussen heran, er überlässt sie den Porträtierten, die ihre Situation auf kluge, oft überraschend selbstironische Art reflektieren. Art brut live, sagt etwa Jonas Konrad, als ihn Knuchel beim Zeichnen filmt. Zu einem Fazit von universeller Gültigkeit kommt auch Gordian Hannemann: ‚Das Problem beim Malen ist: was malst du?‘

Thomas Allenbach, Der Bund

Vaglietti zum Dritten

‚Vaglietti zum Dritten‘ ist eine Doku mit fast spielfilmhafter Dramaturgie: erst langsam erfahren wir mehr über den Menschen Vaglietti. Als er für ihn wichtige Orte besucht, erfahren wir von seiner Heroinsucht. ‚Immerhin bin ich vorangekommen‘ sagte er ironisch, ‚in der Drogenszene‘. Dann ist plötzlich die Rede von einem Prozess und von Schulden. Knuchel zeigt den Boxer als Menschen, der ständig unter Ueberdruck steht. Als man ihm auch noch wegen Bluthochdrucks einen Kampf verwehrt, kocht er fast über. ‚Boxen ist ein menschlicher Zustand‘ – und Ueberlebenskampf: eines der schönsten Bilder dieser intimen Doku zeigt Vagliettis mächtigen Leib im Wasser. Nervös fummelt er an der Taucherbrille. Nur nicht untergehen.‘

Andreas Becker, Ticket, Berlin

‚...mit Feingefühl haben Knuchel und seine Kamerleute Norbert Wiedmer und Peter Guyer Momente des Alltags eingefangen, die Knuchel später zusammen mit der Cutterin Kathrin Plüss zu einer elliptisch fortschreitenden Geschichte verdichtet hat, wie sie ein Spielfilm nicht klarer formulieren kann. Spannung baut der Film über den collageartigen Wechsel zwischen verschiedenen Perspektiven und Stilelementen auf: spielerisch leicht der Wechsel zwischen Nähe und Distanz oder zwischen Gesprächen unter Protagonisten und monologartigen Selbstdarstellungen Vagliettis. Im Mittelpunkt der Montage steht immer das Sichtbarmachen von Widersprüchen in den Ausbruchversuchen und Gefühlslagen des aufbrausend Geschlagenen. Ein Hundeleben, mag man denken, wenn Alfredo Knuchel öfters auf Vagliettis am Boden kauern den Hund schneidet, um später aus respektvoller, fast selbstreflexiver Distanz auf Vaglietti zu schauen, der nach verlorenem Wettkampf heulend wie ein Hund auf der kalten Treppe einer Sportanlage hockt.‘

Robert Richter, Neue Zürcher Zeitung

‚Der Schweizer Dokumentarfilmer Alfredo Knuchel begleitet in ruhigen Aufnahmen den mühsamen Weg eines gestrauchelten Landsmannes, der es zu zwei Boxtiteln gebracht hat und nun wieder von vorne anfangen will. Das Porträt zeichnet sich durch eine subtile Beobachtungsgabe aus, und es bringt dem Publikum Stärken und Widersprüche, Sehnsüchte und Ängste eines ungewöhnlichen Aussenseiters nahe.....Souverän wirkt vor allem die sympathische Distanziertheit, mit der die Regie die verbissenen Anstrengungen des Boxers um ein sportliches Comeback und die Anerkennung seiner Mitmenschen schildert, ohne ins Menscheln zu verfallen.‘

Reinhard Kleber, Filmecho/Filmwoche, Berlin

‚Attention! Un film peut en cacher un autre. La mise en garde pourrait figurer au générique de bien de documentaires présentés cette année à Nyon. A l’instar des poupées russes, les images s’emboîtent, se démultiplient, pour montrer autre chose, scruter des zones insoupçonnées....Le nouveau film d’Alfredo Knuchel est exemplaire à cet égard. En voulant cerner l’univers de la boxe par une approche humaine, le cinéaste suisse est tombé sur un homme hors du commun, dont le parcours appelait, narrativement et en images, une forme elle aussi non standardisée. Il aurait pu éluder tout un pan de vie, sauter à pieds joints sur les problèmes amoureux, pour ne braquer sa caméra que sur le propos initial. Mais à l’évidence, la pâte humaine n’aurait pas eu cette consistance. Les cinéastes veulent montrer le réel dans ces multiples facettes, et cela donne des films passionnants.‘

Philippe Schneider, Tribune de Genève

‚besser und besser‘

‘Eine beklemmende Studie, deren distanzierte Nähe, selbst bei intimsten Gesprächen, die Personen niemals diffamiert.’

Alice Agneskircher, Der Tagesspiegel(Berlin)

‘Da sich die Filmemacher nie zwischen die Porträtierten und das Publikum stellen, wird über die Einzelschicksale dieser bürgerlichen Durchschnittsfamilie hinaus exemplarisch das innere Drama einer Art Wohlstandsverwahrlosung sichtbar: Einsamkeit, Kommunikationsnotstand, Werteverlust.’

Franz Ulrich, Zoom

‘Le documentaire d’Alfredo Knuchel et de Norbert Wiedmer offre enfin ce reflet authentique qui manquait à la connaissance d’elle même de notre culture ‘nationale’. Observateurs infatigables, fidèles à un inébranlable principe d’honnêteté, les auteurs y enregistrent les petits riens - depuis l’exécution des tâches domestiques jusqu’au joutes psychologiques - dont la somme équivaut à une vie de famille - à la fois particulière et emblématique. Privée et d’intérêt public.’

Katia Berger, Journal de Genève et Gazette de Lausanne

‘ Die Autoren dringen in das Leben der Familie B. ein wie mit einem Scanner. Schicht um Schicht werden auf den immer tiefer liegenden Aufnahmeebenen die Verletzungen, die Enttäuschungen, die Lebenslügen sichtbar.(...)Während der Vater in Torschlusspanik Ausbruchsversuche unternimmt, die Mutter sich auf den ‘inneren Weg’ einer Sekte zurückzieht, nimmt der Sohn den Kampf gegen seine Drogensucht auf. Alles in dieser Familie scheint auseinanderzudriften, wegzubrechen, bis die Kurven wieder sanfter verlaufen. Die autosuggestive Beschwörungsformel ‘ Jeden Tag geht es mir in jeder Hinsicht besser und besser’ wird in der Grausamkeit ihres unerreichbaren Anspruchs entlarvt.’

Ulrike Steiner, Ober-Österreichischer Nachrichten

...‘Better and Better’ is an accomplished - though emotionally grueling and unashamedly voyeuristic - study of a bourgeois Swiss family’s dream of prosperity and progress gone wrong. Though it presses the right emotional buttons and intelligently deconstructs the popular myth of Switzerland’s eternal prosperity, pic’s subject is too abstruse to resonate far beyond the festival circuit.’

Jonathan Holland, Variety